

# Gleichschritt von Elend und Reichtum – Das Jahrhundert der Fabriken

Wenn an Vorträgen, Seminaren oder an Stammtischen von Fabriken die Rede ist, können wahrscheinlich nicht viele den Begriff «Fabrik» eindeutig umschreiben. Der Ursprung der Bezeichnung Fabrik liegt bei den alten Römern. Sie nannten jene Handwerker, die harte Materialien wie Eisen und Steine verarbeiteten, «Faber» (Schmied, Steinmetz) und die Örtlichkeit in der die Faber schmiedeten oder meisselten nannten sie «Fabrica».

Im Mittelalter jedoch reduzierte sich der Name Fabrica auf die Erbauung von Gotteshäusern wie Klöster, Kathedralen, Basiliken usw. und der hierzu bestimmte Teil des Kirchenvermögens hiess Kirchenfabrik, Baufabrik oder Bauhütte. Die Bauhütten, aus denen die Steinmetzbruderschaft und später die organisierte Freimaurei hervorgingen, waren für die Durchführung geplanter Bauwerke und die Schulung der in ihnen tätigen Steinmetze als Baumeister und Bildhauer in geometrischen Gesetzen zuständig.

## Die Heimindustrie

Den Lebensunterhalt im hügeligen Zürcher Oberland bestritten die Bewohner in Selbstversorgung und Heimarbeit. In jedem Haus standen ein Handwebstuhl und ein Spinnrad. Seit dem 14. Jahrhundert sprach man schon von den Webern im Zürcher Oberland. Aus selbst angepflanztem Rohstoff wie Hanf, Leinen oder Flachs verarbeiteten sie aus den daraus gewonnenen Fasern auf



Weberin am Handwebstuhl.

ihren Spinn- und Webgeräten den Zwilch für den Eigengebrauch oder für den ortsansässigen Schneider zum Schneidern von Kleidungsstücken jeglicher Art. Holzschnitzer verarbeiteten aus dem Holz der Tösstaler Wälder Kellen, Schöpflöffel, Essgeschirr und dergleichen und verkauften ihre Ware in der zu Fuss noch erreichbaren Umgebung. Gleiches taten die Korber, die Rechenmacher, Besenbinder und Wagner. Ihre handlichen stilvollen Holzartikel gaben dem Tösstal den heute

noch gebräuchlichen Namen «Chelleland». Das erste Lauffahrrad «Veloziped», eine damals hervorragende Holzkonstruktion, kam aus Bauma. Einkaufsmöglichkeiten gab es, wenn überhaupt, in seltenen «Handlungen» oder bei herumziehenden Hausierern. Ihr Warensortiment auf dem Bauchladen bestand aus Salben, Nähfäden, Strick- und Nähnadeln, Schuhbändeln, Schnüren, Schuhschmalz, Tinkturen und anderen Spezialitäten. In Erinnerung ist der Fägswiler Krämer Bahli, genannt Bohli. Sein Werbespruch war: Sooli, sooli, sooli, jetzt chunnt dä Chrömer Bohli, grossi Bändeli, chlini Bändeli, Bändeli aller Arte.

## Das Verlagswesen

Eine sich von der Heimspinnerei oder -weberei unterscheidende Produktionsorganisation, die vor annähernd 350 Jahren in den Zürcher Spinn- und Webstuben Aufnahme fand, war das Verlagswesen. Bis dahin hatte der gleiche Mann Baumwolle oder Seide roh gekauft, gesponnen, gezwirnt, verwoben und das fertige Tuch auf dem Markt abgesetzt. Das neue System brachte eine weitgehende

Arbeitsteilung. Den Kauf der Rohmaterialien und den Absatz der Fertigprodukte nahm nun der Verleger in die Hand, der in der Stadt wohnte und in der Landschaft ansässige Spinner und Weber beschäftigte. Damit entstand ein neuer Beruf, der in einem Geschäftshaus ausgeübt wurde; dieses Geschäftshaus nannte man «Fabrik» und seinen Inhaber «Fabrikant».

Dieses System brachte nicht nur Vorteile in Sachen Qualität und Produktivität, sondern auch eine besorgniserregende Armut der Textil-Heimarbeiter in unserer Gegend. Als selbstversorgende Kleinstbauern hörten sie auf, am Textilmarkt direkt teilzunehmen und lieferten sich so der Ausbeutung des Verlegers aus. Dies bedeutete ohne Zweifel den Verlust ihrer Freiheit und Selbständigkeit. Es war aber oft die einzige Möglichkeit, die sie vor dem Verhungern bewahrte. Die Heimwerkenden (Verlegte) wurden in den meisten Fällen durch den Verleger ausgebeutet, ihre Arbeitskraft schöpfte er zu geringst möglichen Kosten ab. Der Verleger, der Auftraggeber der sogenannten «selbständigen» Weber, stellte das Rohmaterial, teilweise auch die Spinn- und Webgeräte zur Verfügung und war der einzige Abnehmer der Fertigware, konnte also an beiden Seiten der Preisgestaltung manipulieren. Dem Lohn der Verlegten wurden die Kosten der Rohstoffe gleich abgezogen und zum Teil wurde nicht mit Geld, sondern mit Nahrungsmitteln oder mit eigens gefertigten Waren bezahlt. Zudem brachte die Produktion in den Wohnungen der Verlegten weitere Vorteile für den Verleger. Raumkosten, Licht und Heizung gingen zu Lasten des Heimarbeiters. Ein Ausscheren aus diesem Verhältnis gab es für die «selbständigen» Handwerker und -spinner nicht. Im Stadtstaat Zürich war das Handwerk von einer gewissen Qualität und Quantität den Bürgern der Stadt vorbehalten, was dem einzelnen Handwerkszweig das Monopol seiner Produktion sicherte. Als die Verleger auf der Landschaft wegen spürbarer Konkurrenz aus dem Ausland die Preise (Lohn) für die Fertigwaren unter das Erträgli-



Die Spinnerei Widacher – erbaut von Salomon Honegger 1814 – abgebrannt 1903.

che drückten, kam es zu Aufständen.

### Johann Wolfgang Goethes dritte Schweizer Reise

Als Johann Wolfgang Goethe 1797 auf seiner dritten Schweizer Reise Zürichs Hügellandschaften durchwanderte, traf er in Bäretswil heimarbeitende Weber und Spinner, die ihm gesund ernährt erschienen. Doch die jung verwitwete Baumwollfabrikantin, die er in «Wilhelm Meisters Wanderjahren» die Verhältnisse in der häuslichen Baumwollveredelung schildern lässt, offenbarte ihm eine beängstigende Entwicklung.

*«Was mich drückt, ist eine Handelssorge, leider nicht für den Augenblick, nein für alle Zukunft. Das überhandnehmende Maschinenwesen quält und ängstigt mich, es wird kommen und treffen. Ein Mann haust im Gebirge, der, wenn er unsere einfachen Werkzeuge vernachlässigend, zusammengesetztere bauen wollte, uns zugrunde richten könnte.»*

Wie recht diese Baumwollfabrikantin hatte, denn die mit Fremdenergie betriebene Spinnerei begann in der Schweiz vier Jahre nach Goethes Besuch im fernen «Züribiet». Angst vor Arbeitslosigkeit dominierte die ohnehin schon mausarmen Handspinner im Dorf.

### Die Industrialisierung

Neben der Landwirtschaft veränderten sich ganze Regionen unter dem Einfluss der einsetzenden Industrialisierung. Ab 1820 begann die industrielle Verarbeitung von Baumwolle, Seide und Wolle. Überall entstanden Spinnereien und Fabriken. Der Typus des Unternehmers war geboren. Die neue liberale Gesellschaftsordnung gab dem Einzelnen ganz neue unternehmerische Freiheiten, sofern er über Kapital verfügte und bereit war Risiken zu tragen. Die Freiheit des Unternehmers war aber oft nicht die Freiheit des Arbeiters. Der industrielle Aufschwung, ganz besonders in der Textilindustrie, war geprägt von unvorstellbar langen Arbeitszeiten, schwierigsten Arbeitsbedingungen und brutaler Kinderarbeit.

Nach der Erfindung der Spinnmaschine Mitte des 18. Jahrhunderts verbreitete sich das mechanische Spinnen über den ganzen europäischen Kontinent mit der Konsequenz, dass ein Maschinen-Spinner zu Beginn des 19. Jahrhun-



Maschinenfabrik Rüti, gegründet und erbaut vom sehr sozialen Textilkönig Caspar Honegger.

derts so viel Garn erzeugen konnte wie 200 heimarbeitende Handspinner zuvor. Das bedeutete aber gleichzeitig das Ende der heimarbeitenden Garnspinnerei. 1801 installierte die Spinnerei-Aktiengesellschaft St. Gallen die erste Spinnmaschine aus England in der Stadt St. Gallen. Die Weberei blieb gegenüber der Modernisierung in der Spinnerei lange zurück, bis ein Pfarrer aus England 1784 den mechanischen Webstuhl erfand, dessen endgültiger Einsatz sich aber noch einige Jahre verzögerte. Nach der Aufhebung der Kontinentalsperre (von Napoleon am 21. November 1806 in Berlin verfügte Wirtschaftsblockade über die britischen Inseln, die bis 1814 in Kraft blieb) kam der Vorsprung Grossbritanniens bei der Industrialisierung auf dem Kontinent zum Tragen, der Preis von Baumwollprodukten sank massiv. Die einheimischen Unternehmer hatten zunächst versucht, mit massiven Lohnkürzungen mitzuhalten, und setzten ab Mitte der 1820er Jahre selbst auch mechanische Textilveredelungsmaschinen ein. 1816 eröffnete Salomon Honegger im Widacher (Rüti) eine Spinnerei, in der ab 1827 seine Söhne Heinrich und Caspar Honegger das Sagen hatten. (Sie brannte 1903 vollständig nieder.)

### Der Maschinensturm in Uster

1831 eröffnete in Uster die Maschinenweberei Corrodi & Pfister ihre Tore. Einige Monate später wurde die Fabrik von aufgebracht Heimwebern aus Bäretswil, die sich durch die Maschinen in ihrer Existenz bedroht sahen, angezündet. Der Aufstand der Heim-

weber wurde von Soldaten niedergeschlagen, die Anführer zu 18 bis 24 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Schliesslich darf man nicht übersehen, dass der Usterbrand die Entwicklung mechanischer Webereien im Kanton Zürich für Jahre hemmte. Neben der in Brand gesteckten Weberei der Firma Corrodi & Pfister existierte schlicht noch keine andere mechanische Weberei im Zürcher Oberland. Der Gesinnungswandel erfolgte erst in den 1840er Jahren.

### Ein Unternehmer grosser Klasse

Caspar Honegger, ein Sohn des Salomon Honegger, baute 1834 in Siebnen SZ eine Baumwollweberei mit 50 aus England importierten mechanischen Webstühlen, welche nicht zu seiner Zufriedenheit liefen. Eigens ausgeführte Reparaturen und Änderungen gaben ihm das Wissen, einen besseren Webstuhl für die Baumwoll- und Seidenindustrie zu bauen, den er 1841 in Betrieb nahm und der vorzügliches Baumwollgewebe schneller wobb als die aus England stammenden. Es entstand der nach ihm benannte «Honegger-Stuhl», deren 200 er in seiner Weberei in Siebnen einsetzte und bald darauf kam aus dem Glarnerland eine Bestellung für 300 «Honegger-Webstühle».

Sonderbundswirren zwangen Honegger, seine Webstuhl-Produktion innert zwei Tagen nach Rüti in sein Gebäude in der Joweid zu verlegen. Darin setzte er unter dem Namen «Caspar Honegger, Maschinenfabrik Rüti» den aus Siebnen verlagerten Produktionsbetrieb fort. Seine Webmaschinen fanden weltweit grosse Nachfrage.

Um 1870 waren bereits weltweit 30 000 Webmaschinen verkauft. Bis zur Auflösung der Webmaschinenfabrik Rüti AG waren es weltweit deren 500 000. Für grosse Textilfabriken plante und verkaufte er die individuell den Wünschen der Kunden angepasste, mit seinen Maschinen ausgerüstete Grossbetriebe. Es waren weltweit 250 Fabriken.

Eduard Stähelin

### Quellen:

Gemeindechronik Rüti  
Barbara, die Feinweberin, Zürcher Verfassungsgeschichte, «Der Freisinnige» vom 2. Januar 1954

### Glossar

- Faber – harte Materialien wie Stein und Eisen verarbeitender Römer
- Fabrica – Werkstätte der Faber
- Fabrik – Unternehmen, Betrieb, Unternehmung für ..., Gesellschaft für..., im heutigen Sinn zentralisierter Grossbetrieb, nach ursprünglichem Fabrikgesetz von 1877 jede industrielle Anstalt, in welcher gleichzeitig und regelmässig eine Mehrzahl von Arbeitern ausserhalb ihrer Wohnung in geschlossenen Räumen beschäftigt werden.
- Fabrikbesitzer – heisst kaum mehr Fabrikant, sondern Unternehmer oder Industrieller, Person, die nicht einfach fabriziert, sondern etwas plant, wagt, Arbeitskräfte und Geldmittel einsetzt, kurz: etwas Produktives unternimmt.
- Veloziped – Lauffahrrad, Schnellfüssler.